

# HEILIGES LAND

110. Jahrgang | Juni 2015 | Heft 2



## Generalversammlung 2015

Der Vorstand lädt Sie zur diesjährigen Generalversammlung ein.

Sonntag, 20. September,  
Eidgenössischer Dank-, Buss- und Betttag:  
18 Uhr Göttliche Liturgie im byzantinischen Ritus in der Franziskanerkirche

Montag, 21. September,  
in Luzern im RomeroHaus, Kreuzbuchstrasse 44

Ablauf:

14.00 Uhr Gottesdienst in der Kapelle  
15.15 Uhr Beginn der Generalversammlung  
17.00 Uhr Nachtessen im Speisesaal  
18.30 Uhr Referat mit einem Gast aus dem Libanon  
20.00 Uhr Ende  
Es werden persönliche Einladungen verschickt.

Zeitschrift des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV) – Solidarität mit den Brüdern und Schwestern in den Ursprungsländern des Christentums. Erscheint viermal jährlich.

*Präsident:* Pfarrer Thomas Bieger, Postfach 9665, 8036 Zürich  
*Redaktion:* Jakob Hertach, Geissackerstrasse 22, 8157 Dielsdorf  
redaktion@heiligland.ch

Abonnement ist im Mitgliederbeitrag von jährlich CHF 40.– inbegriffen.  
Nur Abonnement Zeitschrift CHF 20.–

*Geschäftsstelle:* Schweizerischer Heiligland-Verein, Winkelriedstrasse 36, Postfach, CH-6002 Luzern, Tel. +41 41 429 00 03, Fax +41 41 429 00 01, www.heiligland.ch, info@heiligland.ch

*Adressänderungen:* Bitte an Geschäftsstelle melden. Postkonto: 90-393-0

*Druck:* Birkhäuser+GBC AG, 4153 Reinach BL

### Inhalt

Impressum	2
Editorial	3
Salima, ein Geschenk	4
Projekt	5
Irakische Flüchtlinge	6
Heiligsprechung	7
Patriarch Gregorios	8/9
Das Gelobte Land	10/11
Zukunft Israels	12
Mitgliederreise	13/14
Kassensturz	15
Die Letzte	16

### Fotohinweise

Titelbild: Andrea Krogmann  
S. 8: Kirche in Not  
S. 10/11: Aandrea Krogmann  
S. 12: Pontifical Mission, Jerusalem  
S. 16: www.abouna.org

## Editorial

### Auf eine lange, ungewisse Reise

#### Liebe Leserin

#### Lieber Leser

Im Juni denkt die Kirche besonders an die Flüchtlinge. Deshalb habe ich den Fokus dieser Nummer auf sie ausgerichtet.

Menschen, die sich auf die Flucht wagen, tun dies meistens, weil sie sich an Leib und Leben bedroht fühlen. Aktuell drängen vor allem Menschen aus den Kriegsgebieten auf die Schiffe der Schlepper, in der Hoffnung, im «gelobten» Westen mehr Sicherheit und Einkommen zu bekommen. Andrea Krogmann berichtet aus dem Libanon, wie sich Flüchtlinge auf den Exodus vorbereiten. Mehr dazu auf den Seiten 10 und 11.

Die Verunsicherung der Menschen ist gross, wie die Mutter mit dem Kind auf dem Titelbild. Beide wirken verängstigt.

Auf Seite 5 finden Sie das Heftprojekt. Bischof Jean-Clément Jeanbart von Aleppo hat uns über sein Nachhausekommen berichtet. Nach einer erfolgreichen Informationskampagne in den USA findet er ziemlich alles zerstört: seine Kathedrale und sein Büro, die Infrastruktur. Die Aleppiner lassen sich nicht so einfach kleinkriegen. Deshalb wollen wir sie unterstützen, im Gebet und finanziell, damit sie so rasch wie möglich wieder auf die «eigenen Beine» kommen.

Flüchtlinge – das ist auch das Thema von Seite 6. Franziskanerbrüder helfen den Pfarreiangehörigen von Deir Mimas, einem Dorf mit vielen Zweitwohnungen in den Bergen des Libanon, zu Wohnraum für Flüchtlinge zu kommen. Die Zweitwohnungsbesitzer bieten dafür Hand.

Auf den Seiten 8 und 9 habe ich verschiedene Zeitungsberichte, die zum Besuch von Patriarch Gregorios III. in der Schweiz erschienen sind, zusammengefasst und auf Wesentliches fokussiert.

Ein Gedanke aus seinen Ausführungen: «Die grösste Gefahr droht der arabischen Welt mit der Aufsplitterung in sektiererische und religiöse Gruppen.» Als Beispiel nennt er den Staat Israel. Würde das Modell «Judenstaat» auf arabische Staaten angewendet, entstanden konfessionelle Ghettos.

Diesen Gedanken finden Sie im Artikel auf Seite 12 wieder. Es geht um Thesen der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft: sie wurden von der Historikerin Tamer Amar-Dahl an einer Tagung formuliert. «Falls der Konflikt nicht beendet werden kann, ist die Auslöschung des Staates Israel möglich».

Jakob Hertach

## Salima war ein Geschenk

Eine Sozialarbeiterin fand Salima und brachte sie in ein Heim. Dort blieb sie, bis sie 18 Jahre alt war. Bis zu diesem Alter ist der Staat zuständig. Eine Mitarbeiterin hörte von Haus Gnade und bat uns, Salima aufzunehmen. So kam Salima zu uns. Salimas Geburt wurde in der muslimischen Familie mit zahlreichen Kindern nicht begrüsst. Als Mädchen war sie nur eine neue Last. Man behandelte sie wie ein Tier, und sie wurde die ganze Zeit gefesselt. Als sie ungefähr 10 Jahre alt war, gelang ihr die Flucht. Sie verbarg sich, wo immer sie einen Unterschlupf fand. Sie hatte grosse Angst, an ihre Familie ausgeliefert zu werden. Denn sie wusste, dass man sie umbringen würde.

Salima war ein nettes Mädchen, klein, dunkel, ruhig und schweigsam. Sie lebte sich bald ein und half wo sie konnte. Sie liebte unsere Kinder und sorgte für sie. Sie sprach fast nie über ihre Vergangenheit, aber wir spürten, dass sie sehr viel gelitten hatte. Die Narben der Fesseln an ihren Handgelenken zeugten davon. Mit der Zeit wurde sie offener und war bei allen be-

liebt. Wir konnten uns völlig auf sie verlassen.

Dann lernte sie einen jungen Mann kennen. Die beiden entschieden, zu heiraten. Wir bedauerten sehr, dass sie uns verlassen wollte. Doch zwei Jahre später kam sie zu uns zurück. Sie hatte ihren Mann verlassen, weil er Drogen nahm und gewalttätig wurde. Sie begann in einem Altersheim zu arbeiten.

Eines Tages kam sie früh zurück und klagte über Bauchschmerzen. Als sie immer stärker wurden, brachte ich sie ins Krankenhaus. Der Arzt sagte mir, dass sie Wehen hätte und in kurzer Zeit gebären würde. Ich war völlig überrascht. Niemand hatte bemerkt, dass sie schwanger war. Welche Ängste und Not muss sie in dieser Zeit durchgestanden haben! Wenige Stunden später gebar sie einen gesunden Sohn. Sie wusste, dass sie ihrem Kind kein richtiges Elternhaus bieten konnte. Sie wollte so sehr, dass ihr Sohn wie ein normales Kind aufwachsen würde. Deshalb entschied sie sich, ihn sofort zur Adoption frei zu geben. Niemand kann sich vorstellen, wie hart es für sie gewesen sein muss, auf

ihren Sohn und eine Familie zu verzichten. Sie blieb noch einige Monate bei uns und verliess uns dann.

Später berichtete sie uns, dass sie wieder heiraten und dann bei der Familie ihres Mannes wohnen würde. Nach einigen Jahren erhielten wir einen Telefonanruf von dieser Familie. Salima sei eine Treppe hinunter gestürzt und fand sofort den Tod. Sie war erst 35 Jahre alt.

Nach mehr als 10 Jahren erkundigte sich eine Sozialarbeiterin bei uns, um Salima ausfindig zu machen. Ihr Sohn wurde damals von einer ausländischen Familie adoptiert und ist inzwischen volljährig. Er wollte seine Mutter kennen lernen. Seine Pflegemutter besuchte uns, und wir erzählten ihr von Salima und ihrem Lebensschicksal.

Wir sind so froh, erfahren zu haben, dass Salimas Sohn in einer wirklichen Familie aufwachsen durfte und sich zu einem flotten, gut aussehenden Mann entwickelt hat, der sein Leben meistert.

*Agnes Shehade-Bieger*

## Alltag im Krieg – über Verlust und Hoffnung

Der melkitische Bischof Jean-Clément Jeanbart schreibt: «Ich komme gerade von einer Amerika-Reise. In Aleppo erwartete mich der grosse Schock. Der Bischofssitz ist zerstört, die Kathedrale stark beschädigt! Die Gebäude wurden vor über 200 Jahren errichtet und erst vor wenigen Jahren renoviert. Ich kann Ihnen meinen Schmerz und meine Trauer ob dieser Katastrophe nicht beschreiben. Ich bin nur froh, dass alle meine Priester unverletzt und in Sicherheit sind.

Der Angriff der Rebellen fand einen Tag nach der Gedenkfeier zum Genozid an den Armeniern statt. Ein Bombenhagel ging auf unsern Stadtteil nieder, in dem viele Christen leben und zahlreiche Kirchen stehen.

Seit zwei Wochen sind meine Priester und Mitarbeitenden daran, möglichst viel aus den Trümmern zu bergen. Ich kümmere mich um die Archive, die Ikonen, Manuskripte, um alles, was wertvoll, wichtig und unersetzbar ist. Seit zwei Tagen versuche ich, zu Atem zu kommen und stark zu sein, damit ich den Menschen um mich herum

Mut zusprechen kann. Doch Sie verstehen bestimmt, dass ich unter diesen Umständen nicht so funktioniere, wie ich eigentlich sollte. Ich gebe mein Bestes, um für die Priester und die Gläubigen da zu sein; ich spüre, dass sie mehr denn je Nähe und Schutz brauchen.

Meine Räume sind kaputt, das Sekretariat ausser Betrieb, die Verwaltungs- und Büroarbeiten funktionieren nur mangelhaft. Also muss ich dringend neue Büros finden, meine Dossiers wieder herstellen und mich so rasch wie möglich organisieren. Die Situation ist schwierig und verlangt von uns allen grosse Flexibilität.»

Und dann beschreibt er noch den momentanen Alltag. «Am letzten Sonntagmorgen habe ich eine Trauerfeier für einen Mitarbeiter gehalten. Ein Märtyrer mehr. Am Nachmittag habe ich an einer Gedenkfeier an einer unserer Schulen teilgenommen. Der Herr hat mir geholfen, tröstende Worte für die verwundeten Herzen zu finden und ihnen Mut zuzusprechen. Heute Abend besuchen wir ein Konzert mit byzantinischen Gesängen. Hoffentlich

gibt es nicht wieder Angriffe, wie wir sie seit Ostern immer wieder erleben.

Wir bezahlen unsere Anwesenheit in unserem geliebten Land sehr teuer. Doch wir wissen auch, dass, wenn denn Frieden einkehrt und die Freiheit gewonnen ist, die Zukunft für die jüngeren Generationen besser sein wird. Doch bis dahin fallen weiterhin jeden Tag Bomben vom Himmel.

Wir wissen nicht, wann dieser so sehr erhoffte Frieden kommen wird.

Darum bitten wir den Herrn, denn seine Liebe und Barmherzigkeit sind unaussprechlich gross. Bitte beten Sie mit uns – Ihre Gebete sind uns eine grosse Unterstützung.»

Die Situation in diesem schwer geprüften Land ist katastrophal, die Nachrichten deprimierend. Trotz allem halten die Menschen zusammen, kämpfen ums Überleben, ihre Heimat, ihr Erbe und ihre Zukunft. Wir dürfen sie nicht alleine lassen. Zeigen wir ihnen unsere ungebrochene Solidarität, indem wir sie finanziell, mit unsern Gedanken und im Gebet unterstützen. Herzlichen Dank.

## Irakische Flüchtlinge finden in Deir Mimas Unterkunft

Die Kustodie des Heiligen Landes erhält die Hälfte des Karwochenopfers. Deshalb veröffentlichen wir einen Bericht über die Hilfe für Christen aus dem Irak, die in den Libanon geflüchtet sind.

### Flüchtlinge aus dem Irak

Ganz im Süden des Libanons, in Deir Mimas, wo die Brüder eine Pfarrei betreuen, sorgt sich der Pfarrer, Pater Toufic, um christliche Familien, die aus dem Irak hierher geflohen sind. Die Kustodie ist hier seit mehr als 60 Jahren tätig und besitzt eine Kirche und einen kleinen Konvent. Vor einigen Wochen sind im kleinen Dorf Deir Mimas christliche Familien aus Qaraqosh im Irak eingetroffen. Es sind Flüchtlinge. Sie haben alles zurückgelassen, Eltern, Arbeit und Hab und Gut. Die 400 christlichen Bewohner haben sie aufgenommen.

### Eine grosse Herausforderung

«Als man uns sagte, dass morgen christliche Familien als Flüchtlinge zu uns kämen, begann man sich dafür vorzubereiten», sagte eine Frau aus der Pfarrei. Es war eine

grosse Herausforderung. Wo soll man diese mittellosen Familien unterbringen, wie ihre Kinder einschulen? Die Bewohner von Deir Mimas sind nicht wohlhabend. Sie sind mit der Produktion von Olivenöl beschäftigt oder sind bei der Armee der Vereinten Nationen angestellt. Doch Pater Toufic, selber Libanese und Oberer des Franziskanerklosters in Beirut, weiss sich zu helfen. Für einen Teil der Bewohner ist Deir Mimas nur ein Zweitwohnsitz für den Sommer. Er hat sie gefragt, ob sie bereit wären, ihre Häuser zu einem geringen Preis zu vermieten, um diese Familien aufzunehmen. Die Kustodie übernimmt für den Augenblick die Mieten für sieben Wohnungen, die griechisch-orthodoxe Gemeinde übernimmt die Kosten für das Heizöl während des Winters, die Dorfbewohner spenden Kleider und sorgen für Lebensmittel. Lena Ghazzi, die einzige Frau im Gemeinderat des Dorfes kümmert sich um vieles: Verteilung der Lebensmittel, Hilfe, wenn jemand krank ist, um notwendige Transporte und Übersetzungen.

### Die Heimat in den Händen des IS

Die Geschichte ist typisch für Flüchtlinge aus Qaraqosh, der einst grössten christlichen Stadt des Irak. Am 7. August 2014 fiel die Stadt in die Hände der Islamisten. Das bedeutete nach Wochen der Angst und des Widerstandes die eilige Flucht. Erste Station war die Türkei. Hier gab es eine Sprachbarriere. Die Flüchtlinge sprechen aramäisch oder arabisch, aber nicht türkisch. Dazu kommt, dass die Christen in der Türkei nicht willkommen sind. Deshalb mussten sie sich 40 Tage lang verstecken und konnten mit niemandem sprechen.

Najla und ihr Mann, so heisst ein Paar, hatten ein komfortables Leben, besaßen sogar ein Auto. Er war Lehrer. Und jetzt: Leben auf der Flucht, in der Illegalität und Armut.

Am Sonntagmorgen kommen auch diese Flüchtlinge zur Messe. Sie sind katholisch, gehören aber einem orientalischen Ritus an. Sie haben den gleichen Glauben und nehmen an derselben Eucharistie teil.

## Heiligsprechung der Gründerin des «Karmel»

Stille und Abgeschiedenheit sind zwei wesentliche Merkmale der kontemplativen Karmelitinnen. Die Heiligsprechung der Gründerin des Bethlehemer Karmels, Mariam Baouardy (1846–1878), durch Papst Franziskus bringt ungewohntes Leben in die Stille der Schwestern. Verehrt wird die Palästinenserin in ihrer Heimat längst. An diesem Morgen haben sich vier Pilger zur Messe in die Kirche verirrt. Wer das Gotteshaus betreten will, muss an der kleinen Holztür klingeln. Das Hauptportal bleibt verschlossen.

### Glocken und ein Schwarm Tauben

Der Touristenführer Kevin stammt aus Indien und lebt schon lange in Bethlehem. Vor zwölf Jahren hatte er seine ganz eigene Begegnung mit Mariam Baouardy: «Am Festtag Mariams, dem 26. August, war ich in meinem Garten, als plötzlich Glocken läuteten und ein Schwarm Tauben aufflog.» Ganz so wird es vom Todestag der Ordensgründerin erzählt.

Als einzige Palästinenserin im Karmel spricht Schwester Ferial aus, was viele ihrer

arabischen Mitchristen empfinden: «Es ist heute schwer, Palästinenser zu sein», sagt die Schwester. Angesichts der Konflikte im Nahen Osten werde die heilige Mariam den Menschen helfen, den richtigen Weg zu finden.

### Wo ist Arabien?

«Mariam ist sehr charakteristisch für die Menschen, die Christen hier», sagt Priorin Anne-Françoise. Väterlicherseits stammte die Familie Baouardy aus der Gegend um Damaskus. Mariam selbst wurde im galiläischen Ibellin geboren, zog dann nach Ägypten und kam später nach Jerusalem, nach Jaffa, nach Beirut. «Manchmal, wenn sie von «Arabien» spricht, ist es schwer zu sagen, was sie meint», sagt Anne-Françoise.

### «Land der Sonne»

Bevor sich Nationalstaaten in der Region bildeten, nannte man das Gebiet «Land der Sonne». Familiengeschichten wie jene der Baouardys teilen die meisten. Der Name «Balad il Shams» ist wie die Familie der Baouardys ausgestorben. Die Probleme in der Region sind geblieben.

Der Teil des «Balad il Shams», der heute Palästina heisst, berge nicht nur Probleme, sondern auch grossen Reichtum, so Priorin Anne-Françoise. Zwar könne man sagen, im Orient sei Gott näher, auch, weil hier das Land der Offenbarung sei. Dies berge jedoch die Gefahr, in Fanatismus umzuschlagen. «Daher haben Orient und Okzident die Berufung, sich zu ergänzen, sich zu vereinen und zu komplettieren.»

Der Karmel, sagt die Priorin, liege genau an der Schnittstelle: «Die Regel des Karmel stammt aus dem Orient, aber der Orden nahm in dem Moment Form an, als Menschen aus dem Okzident kamen.» Auch Mariam sei so eine «Brücke zwischen Orient und Okzident», so Anne-Françoise. Genau deshalb «ist sie eine Heilige für heute: In der Begegnung zwischen Orient und Okzident liegt aktuell ein grosses Thema. Es sind zwei Kulturen, die aufeinanderprallen oder sich bereichern können. Da liegt die Herausforderung und da kann Mariam uns helfen.»

*Quelle: KNA  
Textbearbeitung: jh*

## «Der Krieg ist Instrument geworden»

Gregorios III. Laham, melkitischer Patriarch, weilte kürzlich in der Schweiz. In Referaten gab er Auskunft über die aktuelle Situation in Syrien. Die Lage in Damaskus sei um einiges besser als in Aleppo. In den Vierteln sei die Sicherheit garantiert, weil es keine Infiltration von Rebellen Gruppen gebe. Der Alltag verlaufe weitgehend normal. In anderen Teilen Syriens sieht es schlecht aus: 4500 Christen wurden ermordet, 200 000 Tote, etwa 5000 Schulen wurden zerstört. Viele Kinder

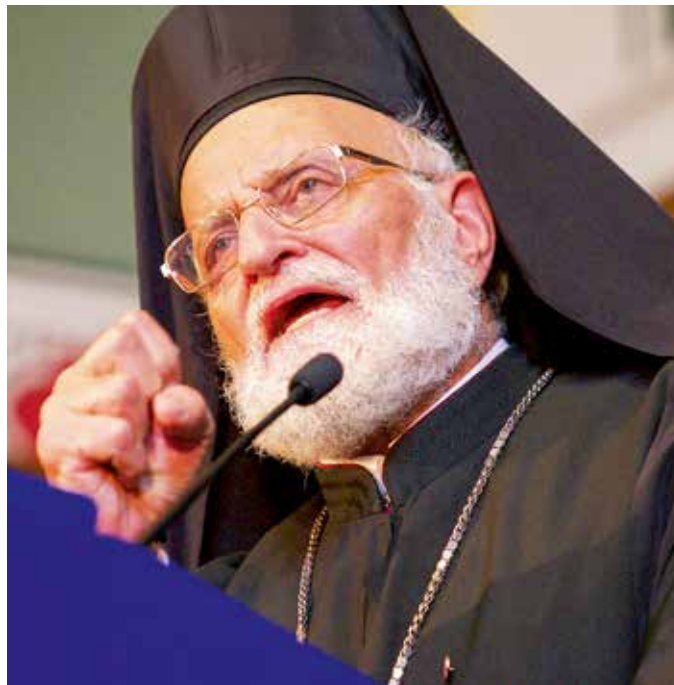
können keine Schulen besuchen. Die Menschen sind arm geworden und haben Hunger. Kritik übte er hingegen an der Staatengemeinschaft, weil sie sich weigere, den «barbarischen und unmenschlichen» Rebellen die Unterstützung zu entziehen. Er beklagte auch die Spaltung der arabischen Welt. «Der Islam ist nicht unser Feind, es ist die Spaltung, die uns bedroht. Wir Christen sind unverzichtbar für die Vielfalt und den Fortschritt in unseren Ländern, und die Musli-

me wollen unsere Präsenz.» Die Christen fühlten sich vom Regime Bashar al-Assads geschützt und sehr frei. «Wir fordern Reformen und plädieren für mehr Freiheit, für politischen Pluralismus.» Der Wille für den Fortschritt sei vorhanden. Gregorios III. Laham glaubt nicht, dass es für Syrien eine glaubhafte Alternative zu Assad gebe. Diese Ansicht teilen 60 bis 70 Prozent der Christen, auch wenn dieser Fehler gemacht habe. Er sei nicht für oder gegen Assad. Er sehe

### Patriarch

#### Gregorios III. Laham

1931 geboren in Syrien. Theologische Ausbildung in Rom. Seit 2000 Patriarch von Antiochien und dem ganzen Orient mit Hauptsitz in Damaskus. Er ist Oberhaupt von 1,7 Millionen Melkiten in Syrien und Libanon. Die Melkiten sind die spirituellen Erben der ersten Christengemeinden. Sie feiern den Gottesdienst im byzantinischen Ritus und anerkennen den Papst als Oberhaupt.



einfach, dass es mit Waffen nicht weitergeht. Der Mann sei da und bleibt für Jahre an der Macht. Wenn man das begreift, sollte man doch nicht der sogenannten moderaten Opposition helfen. Es gebe kein Ziel mehr in diesem Krieg. Insbesondere kritisierte er den fehlenden Schutz des Staates bei der Einnahme der christlichen Stadt Maaloula durch die Dschihadisten.

### Mitwirkung

In einem Statement schrieb Gregorios III. Laham: «Die Christen haben keine eigene politische Partei, sie gehören verschiedenen Parteien an. Die Kirche nahm 2012 an der Ausarbeitung der neuen Verfassung teil; sie wurde in den Pfarreien diskutiert; es wurden Einwände, Kritik und Verbesserungsvorschläge formuliert. Sie baten Spezialisten, diese einzubringen. Wir sind für Veränderungen und Reformen.» Von Beginn der Krise erwartete der Patriarch vom In- und Ausland, dass die persönliche Freiheit, die Religionsfreiheit, die Pressefreiheit, die Freiheit der Parteien respektiert werden. Die Kirchen in Syrien wurden von der Regierung nicht angehalten,

bestimmte Positionen einzunehmen. «Wir haben es vermieden, bestimmte Gruppen anzugreifen.» Wir betrachten uns nicht als neutral, aber treu zu unserer Heimat Syrien und zu seinem rechtmässig gewählten Präsidenten und zur Regierung».

### Auswandern?

Gemäss dem Referat in der Schweiz erleben Syrien und der Irak eine noch nie dagewesene Auswanderung von Christen. «Alle Christen denken ans Auswandern, weil sie im Nahen Osten keine Zukunft mehr sehen.» Er nannte die Zahl 450 000. Trotz aller Einwände gelte es, deren Entscheidung, anderswo in der Welt Sicherheit zu suchen, zu respektieren. Trotzdem: «Die 1,5 Millionen Christen, die in Syrien auf heiligem Boden leben, haben eine starke Identität und spielen eine entscheidende Rolle: Was würde aus ihnen, wenn sie zerstreut in der Welt leben? Sie verlören ihre Identität, sie wären nichts mehr.»

### Fragwürdige Entwicklungen

Die grösste Gefahr droht der arabischen Welt mit der Aufsplitterung in sektiererische und religiöse Grup-

pen. Gregorios nennt als Beispiel den Staat Israel. Mit der einseitigen Erklärung als «Judenstaat» werden die Bedürfnisse der christlichen palästinensischen Bürger und der Muslime weitgehend ausgeklammert. Würde dieses Modell auf arabische Staaten angewendet, entstünden konfessionelle Ghettos: Sunniten, Schiiten, Alawiten, Drusen, Jesiden, jüdische und vielleicht auch christliche.

### Frieden – aber mit wem?

Es gebe 28 verschiedene Oppositionsgruppen, die miteinander streiten. Und dann gibt es noch den IS. Mit wem soll man Frieden schliessen? Es bleibt nichts anderes, als mit diesem Mann und mit der Opposition neu anfangen. Wir Christen sind nicht blind. Es muss Reformen geben. Was die Welt bewegen muss, sind die 200 000 Toten. Es gibt kein Ziel mehr in diesem Krieg. Der Krieg ist Instrument geworden: Die wollen länger Krieg, damit sie zu Geld kommen.

Versteht Europa unser Land besser als wir? Wir erleben die Situation und sehen die Möglichkeiten.

*Jakob Hertach*

## Der Westen, das gelobte Land



Der Fernseher läuft. «Der Herr ist meine Stärke und mein Schild», flackert ein Schriftband über das wackelige Bild des irakisch-christlichen Senders, dann die Geschichte vom Auszug aus Ägypten. Der Fernseher läuft in einer karg möblierten Wohnung im Beiruter Stadtviertel Bauchrieh, vier Erwachsene, sieben Kinder, verteilt auf zwei Sofas und ein paar Plastikstühle. Kein Bild, nichts Persönliches ziert die kahlen Wände. Auf das flimmernde Fernsehbild achtet keiner. Die Gedanken der Anwesenden gelten dem eigenen Exodus. Wegen ihres Glaubens an ihren Herrn Jesus Christus mussten sie aus dem Irak fliehen. Vorerst sind sie im Libanon in Sicherheit.

Aber sie wollen weiter, in den Westen, das gelobte Land.

Zurück in den Irak? Wortlos zeigt Manhal Ramzi Boutros auf das Display seines Telefons: Der Film zeigt Tel Skuf, sein Heimatdorf im Nord-Irak, nach dem Einmarsch des «Islamischen Staat» (IS). Sein Finger tippt auf das Bild eines zerstörten Strassenzugs, «unser Haus». Manhal Ramzi Boutros bricht sein Schweigen. «Meine Kinder sagen: <Wir haben IS nichts getan, warum töten sie uns?> Wenn sie grösser sind, werden sie mich fragen: Warum hast du uns in diesem Irak in die Welt gesetzt? Was soll ich ihnen dann erzählen?»

Manhal Ramzi Boutros Exodus hat lange vor dem IS be-

gonnen. Viermal hat er in den letzten Jahren wegen Krieg und Verfolgung den Ort gewechselt. Zuletzt nach Erbil, zusammen mit 9000 weiteren Familien, die in derselben Nacht vor den näher rückenden Bombenexplosionen geflohen sind, allen Besitz zurücklassend. Nein, zurück will Manhal Ramzi Boutros nicht, «nie wieder!». «Wir Christen haben den Irak gemacht. Jetzt gibt es im Irak kein Leben mehr.» Manhal Ramzi Boutros spricht von Christus, dem Licht der Welt, der Wahrheit und dem Leben. «IS bringt den Tod.»

Einige Häuser weiter riecht es nach Essen. Der jüdische Historiker Timothy Naftali erklärt für den National Geographic-Kanal den Zweiten Weltkrieg. Sechs Männer und fünf Kinder drängen sich um den Tisch im engen Wohnzimmer, auch sie aus Tel Skuf. Man kennt sich, «von klein auf», und auch die Geschichten wiederholen sich: Vor IS geflohen, mit nichts ausser den Kleidern am Leib und den wichtigsten Papieren in der Tasche, auf dem Handy und in den Köpfen Bilder brutaler Gewalt und Zerstö-

rung. Vier, fünf Mal sind sie als Binnenflüchtlinge durch den Irak geirrt, sagen die Männer aus Tel Skuf, «alle paar Jahre wiederholt sich die Geschichte».

Jetzt warten sie. Auf die Registrierung beim Flüchtlingshilfswerk der UN. Auf die verschiedenen Gespräche vor den UN-Mitarbeitern, die darüber entscheiden werden, ob und wenn ja wohin sie ausreisen dürfen. Auf einen Termin bei der Botschaft. Auf das Ausreisevisum für ein Leben «in Frieden, Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit – alles, was es im Irak nie gab!». Vier bis fünf Monate vergehen meistens zwischen den einzelnen Etappen. Dass ihre Patriarchen sie zum Bleiben aufrufen, stösst bei Manhal Ramzi Boutros und seinen Nachbarn auf Unverständnis: «Die Kirche schützt uns nicht. Aber gehen lassen sie uns auch nicht!» Ein paar Strassenzüge weiter wartet Munira, geflohen aus Qaraqosh vor zwei Wochen, nachdem zwei Nachbarskinder von den IS-Milizen getötet wurden. Mit der Andeutung eines Lächelns stellt sie ihre Kinder vor: «Mariam,

Yousef und Issa – Maria, Josef und Jesus, meine heilige Familie.» Die Flucht haben sie mit dem Verkauf ihrer goldenen Kreuzanhänger finanziert. Im Radio läuft ein Schlager: «Kommt, gehen wir in den Libanon, trinken wir Arak und amüsieren uns». Munira weiss nicht einmal, wie sie im Libanon die teure Miete zahlen soll. «Wenn wir in zehn Tagen das Geld nicht aufgebracht haben, stehen wir auf der Strasse!» Wie die Zukunft aussieht? Munira malt mit dem Finger ein grosses Fragezeichen in die Luft.

«Wenn wir zurückgehen, werden sie uns einen nach dem anderen töten. Die Islamisten haben ein schwarzes Herz.» Wenn sie kann, will auch sie dem Nahen Osten den Rücken kehren, «weil im Westen Freiheit herrscht», weil es «dort Gerechtigkeit gibt und alle gleich sind vor dem Gesetz», weil es Häuser gibt, Arbeit und finanzielle Unterstützung. Hier, sagt sie, gibt es keine Zukunft, nicht für sie, und, noch viel schlimmer, nicht für ihre Kinder. Denn die Familie ist heilig.

*Andrea Krogmann*



### Thesen zur Zukunft Israels

An der Studientagung 2015 der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft wurde das Zionistische Israel thematisiert. Die Historikerin Tamar Amar-Dahl hat ihre Analysen und Recherchen im Buch «Das zionistische Israel» publiziert. Die folgende Zusammenfassung stammt aus dem Referat.

Die Gründung des Staates im Erez Israel ist dem Zionismus zu verdanken. Grundsäulen sind die Ablehnung der Diaspora und die Schaffung eines gesicherten Nationalstaates. Die Staatsräson für den eigenen Staat Israel im zionistischen Sinne ist die Sicherheit seiner Bürger. Um dieses oberste Ziel zu erreichen, sind alle Mittel recht: Besatzung, Landnahme, Häuserzerstörungen, Militäraktionen, Sicherheitskontrollen, Einschränkungen der Bewegungsfreiheit der Palästinenser, Besitz atomarer Waffen usw.

Staatsräson ist das Recht des jüdischen Volkes in einem eigenen jüdischen Staat. Dieser Ansatz rechtfertigt alle Massnahmen, die der Judaisierung und dementsprechend der Entarabisierung voranzutreiben. Damit sind die Annexion

Ost-Jerusalems, der Bau jüdischer Siedlungen auf palästinensischem Grund und Boden sowie der Bau der Mauer Teil dieser Staatsräson.

Diese Vorgehensweisen und vor allem der Gründungsmythos von Erez Israel kollidieren aber mit dem von der UNO erklärten Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser. Im Prinzip sieht diese Doktrin gar keinen palästinensischen Staat vor und bekämpft seine Schaffung mit allen Mitteln. Der alleinige Anspruch auf Erez Israel kann einen bilateralen Staat, in dem zwei Völker leben, nicht dulden. Es bleibt deshalb der Status quo. Aus zionistischer Sicht gibt es keinen Raum für die Palästinenserfrage, die auch gelöst werden soll.



Erschwerend dazu kommt, dass für alle Parteien der verbindliche Sicherheitsmythos besteht, der durch ein starkes Militär, allenfalls mit Gewalt, eine Pflicht des Staates gewährleistet wird. Daraus erwächst ein weiterer Anspruch, dass der Staat Israel zu jeder Zeit den Schutz der Juden gegen ihre allgegenwärtigen Feinde gewährleisten muss. Die Sicherheitspolitik trägt damit zur Verschärfung des Konfliktes bei.

Massgeblich für die Gründung des Staates Israel und für die Entstehung des Nahostkonfliktes waren der Antisemitismus, die Verfolgung und Ermordung der Juden in Europa.

Die Autorin stellt folgende Thesen auf:

- Die Situation für die Palästinenser ist alles andere als zuversichtlich.
- Der andauernde Kriegszustand zermürt die Zivilgesellschaft und schwächt gleichzeitig den Sicherheitsmythos.
- Die Fortführung des Konfliktes könnte zur Auslöschung des israelischen Staates führen.

*Textbearbeitung:  
Jakob Hertach*

### Projekt- und Begegnungsreise für Vereinsmitglieder

2016 bietet der Schweizerische Heiligland-Verein den Mitgliedern die Möglichkeit, einige vom Verein unterstützte Projekte persönlich kennen zu lernen. Und dies zu einem ausserordentlich günstigen Preis von etwa 1400 Franken. Es stehen 10 Plätze zur Verfügung.

#### Das Reiseprogramm:

• **Montag, 29. Februar**  
Zürich–Tel Aviv–Haifa  
Besammlung um 9.45 Uhr im Flughafen Kloten; Pass- und Sicherheitskontrolle. Abflug um 12.40 Uhr mit EL AL Israel Airlines nach Tel Aviv; Ankunft um 17.45 Uhr. Empfang durch unseren einheimischen Reiseleiter und Fahrt nach Haifa, wo wir die erste Nacht im Heiligen Land verbringen.

• **Dienstag, 1. März**  
Haifa: Besuch im «Haus Gnade» – Nablus  
Am Morgen besuchen wir das «Haus Gnade», ein Sozialwerk im Herzen Haifas. Es ist bekannt für eine ausgezeichnete Jugend- und Sozialarbeit, dazu macht es seit vielen Jahren Reintegrationsarbeit mit Straftatlassenen.

Am Nachmittag fahren wir zuerst auf den Karmel, bevor wir nach Nablus aufbrechen, in eine der wichtigsten Städte Palästinas. Die zweite Nacht verbringen wir in Nablus.

• **Mittwoch, 2. März**  
Nablus–Sebastiya–Taybeh–Bethlehem  
In Nablus lockt uns zunächst der Suk, danach machen wir einen Besuch in der dortigen berühmten Seifenfabrik. Weiter geht's nach Sebastiya. Diese Stadt beherbergt bedeutende Überbleibsel, die vor kurzem mit Hilfe von ATS pro Terra Sancta restauriert wurden. Die Funde stammen aus römischer und byzantinischer Zeit sowie aus der Epoche der Kreuzzüge. Unser nächstes Ziel in Palästina ist das (christliche) Dorf Taybeh mit seinen kulturgeschichtlichen Zeugen – und mit seiner Bierfabrik! Weiter geht es rund um Jerusalem zu unserem nächsten Ziel: Bethlehem.

• **Donnerstag, 3. März**  
Bethlehem/Beit Sahour:  
Holy Child Program – Handwerkerschule der Salesianer  
Zwei Projekte, die ebenfalls vom Schweizerischen Hei-

ligland-Verein unterstützt werden, stehen heute im Zentrum unseres Interesses: zum einen das Holy Child Program in der nahe gelegenen Stadt Beit Sahour. Die Schule wurde 1995 von Sr. Rose Mesa von den «Franziskanerinnen von der Eucharistie» gegründet. Verhaltensauffällige und traumatisierte Kinder zwischen 4 und 16 Jahren erhalten hier einen individuell angepassten Schulunterricht.

Spätestens nach drei Jahren müssen sie stabilisiert in die reguläre Schule zurück. Einzelnen werden Lehrstellen in der salesianischen Handwerkerschule vermittelt. Ungefähr die Hälfte dieser Kinder sind Christen, die andere Hälfte Muslime.

Am Nachmittag geht's weiter in die Handwerkerschule der Salesianer, wo unter anderem ein dreijähriges Studium für Elektroniker und Elektriker oder Mechatroniker angeboten wird. Erneut übernachten wir in Bethlehem.

• **Freitag, 4. März**  
Bethlehem: Franciscan Family Center–Crèche–Cremisan  
Erneut stehen zwei Projekte, die dem Schweizerischen

Heiligland-Verein ein Anliegen sind, im Mittelpunkt dieses Tages. Zunächst das Franciscan Family Center. Dieses Familienzentrum der Franziskaner Schwestern wurde 2004 gegründet. Ihr Ziel ist es, Familien, die durch den jahrelangen bewaffneten Konflikt an einem Trauma leiden, mit Beratung und Arbeitsbeschaffung zu unterstützen und sie finanziell zu begleiten. Zum anderen besuchen wir die Crèche. Diese wird vom Orden der «Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul» geführt. Die Kinderkrippe nimmt seit mehr als 100 Jahren stark benachteiligte Kinder aus der ganzen Umgebung auf. Abschliessend wollen wir den Tag im Kloster Cremisan an der Mauer zwischen Palästina und Israel verbringen. Auch die kommende Nacht verbringen wir in Bethlehem.

• **Samstag, 5. März**

Jerusalem  
Nicht weit ist es bis nach Jerusalem, das wir an diesem Sabbat besuchen möchten – es gibt viel zu entdecken. Wer Jerusalem noch nicht oder nur sehr wenig kennt, wird

sich der Führung anschliessen. Wer sich in Jerusalem bereits gut auskennt, hat heute Zeit, auf eigene Faust Neues zu entdecken. Den Tag schliessen wir mit einem gemeinsamen Nachtessen in einem arabischen Gartenrestaurant ab.

• **Sonntag, 6. März**

Bethlehem–Tel Aviv–Zürich  
Nach einem letzten gemeinsamen Gottesdienst fahren wir gegen Mittag zum Flughafen und reisen um 15.50 Uhr mit der EL AL zurück nach Zürich, wo wir um ca. 19.25 Uhr eintreffen. Von Zürich-Kloten kehren wir individuell nach Hause zurück, hoffentlich mit vielen Eindrücken und Erfahrungen mehr ...

Anmeldung bis am  
30. November 2015 an:  
Schweiz. Heiligland-Verein  
Winkelriedstrasse 36  
Postfach  
6002 Luzern  
Telefon 041 429 00 03  
info@heiligland.ch  
www.heiligland.ch

**Jerusalem – 24 Stunden am Puls des Lebens**

Ein wahnwitziges Projekt, ein gewaltiges Erlebnis und ein Blick in das pralle Leben der Stadt Jerusalem: Das alles bot die 24-stündige Dokumentation «24 h Jerusalem» von Arte und Bayerischer Rundfunk.

Sie wurde am Ostersonntag auf Fernsehen SRF 2 nochmals ausgestrahlt.

**Kirche feiert Sieg in Rechtsstreit gegen israelische Sperrmauer**

Im Streit um den Bau der israelischen Sperranlage auf einem christlichen Landstück bei Beit Jala im Westjordanland hat der Oberste Gerichtshof in Jerusalem kürzlich gegen den Staat Israel entschieden. Demnach bewerteten die Richter in Jerusalem die geplante Mauerführung als illegal. Sie verpflichteten die Armee, eine Alternativroute zu suchen, die keine Beeinträchtigung für die lokale Bevölkerung und der Klöster in Cremisan darstelle.

Der katholische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, nannte das Urteil einen «Sieg für alle».

**Heiliges Land**

«Ich freue mich, Sie als Reiseleiter des Schweizerischen Heiligland-Vereins zu dieser Pilgerreise einzuladen und Ihnen von meinen Erfahrungen, die ich bei all den bisherigen Aufenthalten in den «Heiligen Ländern» sammeln durfte, weitergeben zu können. Seit meiner ersten Reise sind mir diese Länder mit ihren Menschen sehr ans Herz gewachsen. Ich bin sicher, dass diese Reise auch für Sie zu einem tiefgreifenden, unvergesslichen Erlebnis wird.» Mit diesen Zeilen lädt Pfarrer Josef Zwysig zur Pilgerreise vom 28. September bis 9. Oktober 2015 ein. 12 Tage gemeinsam auf den Spuren Jesu! Verantwortlicher Reiseveranstalter ist «Terra Sancta Tours».

Die Kosten:  
mind. 18 Personen Fr. 2290.–  
mind. 15 Personen Fr. 2580.–  
Annulationsvers. Fr. 79.–  
Treibstoffzuschlag Fr. 265.–  
Anmeldeschluss: Ende Juni

Ausführliches  
Programm und Anmeldung  
Pfr. Josef Zwysig  
Dorfstrasse 28  
6374 Buochs  
Telefon 041 870 11 50  
zwyw@bluewin.ch

**Christliche Dörfer im Nordosten Syriens befreit**

Kurdische Einheiten haben die Terrormiliz «Islamischer Staat» (IS) aus zahlreichen christlichen Dörfern im Nordosten Syriens vertrieben. Damit hätten die Kämpfer strategisch wichtiges Terrain im Westen des Gouvernements al-Hasaka gewonnen, berichtet der Pressedienst Ankawa exilirakischer Christen. Die rund ein Dutzend Orte waren am 23. Februar an den IS gefallen. Die kurdischen Eroberungen verdankten sich auch den Luftangriffen alliierter Verbände auf Stellungen der Islamisten, hiess es. Zudem habe der IS durch die jüngsten Eroberungen in der

südlich gelegenen Region um Palmyra Kräfte aus dem Norden abziehen müssen. Das nordöstliche Gouvernement al-Hasaka ist Heimat einer bedeutenden Zahl von assyrischen Christen. Etwa 50 Dörfer gelten als christlich. Die Milizen des «Islamischen Staats» nahmen bei ihrer Eroberung im Februar mehr als 220 Christen als Geiseln. Nach Angaben eines assyrischen Netzwerks für Menschenrechte sind noch 210 von ihnen in der Gewalt des IS; für die Freilassung jeder Person würden 100 000 US-Dollar (95 000 Franken) verlangt. (KNA)

**Kassensturz 1. Quartal 2015**

**Projekte**

Lichtblick für behinderte Kinder, Minia		
Ägypten / Herbstaktion (HA) 2014	CHF	2 620.00
Crèche in Bethlehem / HA 2012	CHF	246.60
SIRA-Kleinklassen für Palästina / ZS 1/2015	CHF	2 594.55
Flüchtlinge für Nordirak / ZS 4/2014	CHF	3 078.75
Krankenschwestern für Aleppo / ZS 2/2014	CHF	559.00
Nothilfe für Syrien / ZS 2/2012	CHF	5 500.00
Haus Gnade, Haifa	CHF	200.00
Carmel Sisters, Bethlehem	CHF	290.00
Kinderheim Ain Warka und Beit Habbak, Libanon	CHF	500.00
Projekte in Syrien	CHF	500.00
Messstipendien	CHF	3 450.00
freie Spenden	CHF	15 344.80

**Total** CHF 34 883.70





## Gebet für Syrien

Gott des Mitleids  
höre die Schreie des syrischen Volkes.

Stärke alle, die unter der Gewalt leiden,  
schenke denen Trost, die um ihre Toten  
trauern, und gib den umliegenden Län-  
dern Kraft in ihrer Sorge und Hilfe für  
die Flüchtlinge.

Wandle die Herzen derjenigen, die zu  
Waffen gegriffen haben und schütze  
diejenigen, die sich für den Frieden  
einsetzen.

Darum bitten wir Dich durch Jesus  
Christus, den Fürst des Friedens und  
Licht der Welt.

Amen